

GISELA BREUER

Zwischen Emanzipation und Anpassung: Der Katholische Frauenbund im Kaiserreich*

1. Einleitung

In der Katholizismusforschung ist das soziale und politische Handeln von Frauen mehr oder weniger ohne Beachtung geblieben. Bestenfalls finden Frauen Berücksichtigung als Objekte sozialpolitischen Handelns oder werden scheinbar mitgedacht in Begriffen wie »Kirchenvolk und katholischer Volksteil«. Gleichwohl ist ein zunehmendes Interesse an den spezifischen Lebensbedingungen und Handlungsmöglichkeiten konfessionell gebundener Frauen beobachtbar¹, was als Verdienst der neueren sozialhistorischen Frauenforschung gelten darf. Zwar ist auch in den Monographien zur ersten Frauenbewegung² die konfessionelle Frauenbewegung nur peripher berücksichtigt, doch waren die vorliegenden Forschungsergebnisse meines Erachtens wichtige Voraussetzung, um die Existenz von Frauen im Katholizismus und Protestantismus überhaupt erst sichtbar zu machen³.

* Der vorliegende Aufsatz ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags, der im Rahmen der Studententagung »Emanzipationsbewegungen im deutschen Katholizismus« vom 26. bis 30.9.1990 gehalten wurde. Die Studententagung wurde vom Geschichtsverein und der Akademie Rottenburg-Stuttgart durchgeführt.

1 Marion KAPLAN, Die jüdische Frauenbewegung in Deutschland. Organisation und Ziele des Jüdischen Frauenbundes 1904–1938, Hamburg 1981. – Alfred KALL, Katholische Frauenbewegung in Deutschland. Eine Untersuchung zur Gründung katholischer Frauenvereine im 19. Jahrhundert (Beiträge zur Katholizismusforschung, Reihe B: Abhandlungen), Paderborn, München, Wien 1983. – Doris KAUFMANN, Katholisches Milieu in Münster 1928–1933. Politische Aktionsformen und geschlechtsspezifische Verhaltensräume, Düsseldorf 1984. – DIES., Frauen zwischen Aufbruch und Reaktion. Protestantische Frauenbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, München 1988.

2 Die »erste Frauenbewegung« umfaßt den Zeitraum 1865–1933. 1865 hatten im Anschluß an die erste deutsche Frauenkonferenz in Leipzig Louise Otto-Peters (1819–1895) und Auguste Schmidt (1833–1902) den »Allgemeinen Deutschen Frauenverein« (ADF) gegründet und damit den Anfang einer organisierten Bewegung bürgerlicher Frauen gesetzt. In eine neue organisatorische Phase trat die überkonfessionelle bürgerliche Frauenbewegung 1894 durch die Gründung eines Dachverbandes, dem »Bund Deutscher Frauenvereine« (BDF), dessen Vorsitz bis 1899 Auguste Schmidt übernahm. Der BDF blieb bis zur Selbstauflösung 1933 die führende Organisation der bürgerlichen Frauenbewegung. – Einen knappen, aber soliden Überblick über die erste Frauenbewegung bietet: Herrad SCHENK, Die feministische Herausforderung. 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland, München 1983. – Neuere Arbeiten zur bürgerlichen Frauenbewegung: Herrad-Ulrike BUSSEMER, Frauenemanzipation und Bildungsbürgertum. Sozialgeschichte der Frauenbewegung in der Reichsgründungszeit, Weinheim, Basel 1985. – Elisabeth MEYER-RENSCHHAUSEN, Weibliche Kultur und soziale Arbeit. Eine Geschichte der Frauenbewegung am Beispiel Bremens 1810–1927, Köln, Wien 1989.

3 Zum Problem der »Abwesenheit« von Frauen in der historischen Forschung: Gisela BOCK, Historische Frauenforschung, in: Frauen suchen ihre Geschichte, hg. von Karin HAUSEN, München 1983.

Der vorliegende Beitrag konzentriert sich auf die Politik des Zentralvorstands des Katholischen Frauenbundes und läßt die heterogene Interessenstruktur der katholischen Frauenbewegung weitgehend unberücksichtigt. Hier ging es zunächst darum, die Handlungsbedingungen und -möglichkeiten katholischer Frauen im Hinblick auf eine emanzipatorische Entwicklung und zunehmende Politisierung aufzuzeigen. Dabei darf nicht vergessen werden, daß Frauen durch das bis 1908 geltende Preußische Vereinsgesetz von 1850 jegliche politische Betätigung verboten war, und sie aufgrund fehlender Bürgerrechte nur über begrenzte Einflußmöglichkeiten verfügten.

2. Katholischer Frauenbund und Frauenbewegung

Die Gründung des Katholischen Frauenbundes im Jahre 1903 kennzeichnet den Anfang der organisierten katholischen Frauenbewegung. »Allzulange blühte die katholische Frauenbewegung aus Mangel an Organisation im Verborgenen«⁴, charakterisierte die Initiatorin des Frauenbundes, Emy von Gordon (1843–1909), in einem stark beachteten Artikel die Situation der katholischen Frauenvereine. Sie hielt die katholischen Vereine vielfach für nicht kompetent genug, die wachsenden gesellschaftlichen Aufgaben zu bewältigen, und konstatierte, ähnlich wie Prälat Paul Müller-Simonis (1862–1930), der den Gründungsprozeß des Frauenbundes aktiv unterstützte, eine gewisse Rückständigkeit katholischer Frauen, die überwunden werden müsse. Sie müßten ihre Tätigkeit den modernen Bedürfnissen anpassen, und eine Zentralisierung katholischer Frauenvereine schien geeignet, die sozial-caritativen Vereine leistungsfähiger zu machen⁵.

Mit dem Katholischen Frauenbund wurde zwar eine neue Organisation ins Leben gerufen, doch stützte sie sich auf ein weit verbreitetes Frauenvereinswesen, das sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts aus der katholischen sozialen Bewegung heraus entwickelt hatte. Ohne im einzelnen auf die Entwicklung und Leistung dieser Frauenvereine eingehen zu wollen, soll kurz an den katholischen Lehrerinnenverein erinnert werden, weil sich mit der Gründung dieser Organisation im Jahre 1885 ein Wandel in der Struktur der Frauenvereine ankündigte. Charakteristisch für diese Strukturveränderung war eine stärkere Eigeninitiative der Frauen und eine geringere organisatorische Bindung an die kirchliche Hierarchie. So war bei der Gründung des katholischen Lehrerinnenvereins kein Geistlicher beteiligt, der Verein entstand ausschließlich durch die Initiative von Frauen, hauptsächlich getragen von den Lehrerinnen Pauline Herber (1852–1931) und Anna Wolters. Die schwächere Bindung zur kirchlichen Hierarchie wird auch darin deutlich, daß Pauline Herber den Bischof nicht um eine schriftliche Anerkennung des Vereins bat, sondern ihm lediglich die Vereinsgründung mitteilte. Der Verein wurde anfangs ausschließlich von Frauen geleitet, ein Geistlicher übernahm weder die Funktion eines Präses noch eines Beirates. Die Stellung der Kleriker verstärkte sich aber schon wenige Jahre nach der Gründung. Ab 1889 übernahmen Geistliche regelmäßig neben der Vereinsvorsitzenden den Vorsitz in den Hauptversammlungen⁶. Ob dies ein Ergebnis »unzu-

4 »Vor der Gründung des Katholischen Frauenbundes«, in: 25 Jahre Katholischer Frauenbund, hg. vom Katholischen Deutschen Frauenbund, Köln o.J. (1928) 7. – Emy von Gordon (1843–1909) engagierte sich nach dem Tod ihres Mannes, George Gordon of Ellon, für die katholische Frauenbewegung, nahm aber nach der Gründung des KFB keine führende Rolle in der Zentrale des Vereins ein. Als Verfechterin der Fachabteilungen befand sie sich gewissermaßen in Opposition zur Zentrale, die eher die »Kölner Richtung« vertrat. Vgl. den Nachruf: Emy Gordon, in: Die Christliche Frau 7, 1909, 208f. – KALL, Katholische Frauenbewegung (wie Anm. 1) 285f.

5 Vor der Gründung (wie Anm. 4) 9f. und 11f. – KALL, Katholische Frauenbewegung (wie Anm. 1) 278.

6 KALL, Katholische Frauenbewegung (wie Anm. 1) 172–195.

reichender Übung in der Leitung von Versammlungen« war, oder dadurch bedingt, daß ein öffentliches Auftreten der Frauen als »unpassend« galt – wie Alfred Kall annimmt⁷ –, kann hier nicht weiter geklärt werden. Wahrscheinlicher scheint jedoch, daß Klerus und kirchliche Hierarchie die Kontrolle über Laienorganisationen nicht so einfach aus der Hand geben wollten und Macht- und Herrschaftsinteressen mit vorgeblich weiblicher Unfähigkeit zu bemänteln suchten.

In den ersten zehn Jahren des Bestehens standen trotz der anfänglichen »Autonomietendenzen« emanzipatorische Forderungen im Hintergrund. Zusammengehörigkeitsgefühl und »Anregung zur Fortbildung und religiös-sittlicher Vervollkommnung« wurden zum Programm des Vereins erhoben, der für die unverheirateten Lehrerinnen Ersatz für ein Gemeinschaftsleben bieten sollte, das die verheiratete Frau in der Familie und die Ordensfrau im Kloster habe⁸. Im Laufe der Jahre verstärkte der Verein die Bemühungen, die soziale, rechtliche und wirtschaftliche Lage katholischer Lehrerinnen zu verbessern, indem etwa eine Krankenkasse und eine Stellenvermittlung eingerichtet wurde. Erst am Ende des 19. Jahrhunderts setzte eine verbandsöffentliche Auseinandersetzung mit der teilweise als »unsympathisch« empfundenen Frauenfrage⁹ und eine Politisierung der Arbeit ein, die sich in Petitionen an das Kultusministerium und das Preußische Abgeordnetenhaus manifestierte¹⁰.

An der Diskussion um einen organisatorischen Zusammenschluß katholischer Frauenvereine hatten die Lehrerinnen, namentlich die Vorsitzende des Lehrerinnenvereins, Pauline Herber¹¹, einen maßgeblichen Anteil. Die Idee wurde rasch von Frauen, die sich in den zahlreichen sozialen und caritativen Vereinen engagierten, unterstützt. So gehörten beispielsweise zum Kreis der Gründerinnen des Frauenbundes die Ehefrau des Zentrumspolitikers Karl Trimborn (1854–1921), Jeanne Trimborn (1862–1919), die führend in der katholischen Mädchenschutzarbeit des Rheinlandes war¹², und Agnes Neuhaus (1854–1944), die im Jahre 1900 den katholischen Fürsorgeverein für Frauen und Mädchen in Dortmund gegründet hatte¹³. Die Frauen der ersten Generation des Katholischen Frauenbundes kamen ausnahmslos aus dem Bürgertum und – allerdings zum wesentlich geringeren Teil – aus dem Adel. Mit Ausnahme der Lehrerinnen waren sie nicht erwerbstätig, sondern übten ihre sozialen Tätigkeiten ehrenamtlich aus. Die überwiegende Zahl der Gründerinnen waren verheiratet und meist Mütter mehrerer Kinder. »Die ersten Führerinnen mußten ... aus der Familie kommen und in Ehrfurcht vor der Kirche stehen«, hieß es in einer Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Frauenbundes¹⁴. Die Erste Vorsitzende des Katholischen Frauenbundes, Emilie Hopmann (1845–1926), die bei ihrer Wahl bereits 58 Jahre alt war, gab daher auch stets zu verstehen, daß sie die Arbeit des Frauenbundes zwar unbedingt unterstütze, doch letztlich ihrer Familie unterordne¹⁵. Um auch im katholischen Milieu Anerkennung zu finden, war die Frage, welche Frau als Vorsitzende des Bundes akzeptiert werden würde, von besonderer

7 Ebd. 193f.

8 Ebd. 183.

9 Ebd. 184.

10 Ebd. 189.

11 Zur Biographie Pauline Herbers: Ebd. 176–178 und passim.

12 Ebd. 295.

13 Maria Victoria HOPMANN, Agnes Neuhaus, Leben und Werk, Mainz 1949.

14 Ina NEUNDÖRFER, Ein Ausschnitt aus den Erinnerungen von Frau Emilie Hopmann († 1926) über die Gründung und die ersten Jahre des Katholischen Frauenbundes, in: 25 Jahre (wie Anm. 4) 37.

15 Emilie Hopmann gehörte einer der ersten Familien in Köln an und war bekannt für ihr soziales Engagement. Sie blieb 1. Vorsitzende des KFB bis 1912. – Ebd. 36–38. – KALL, Katholische Frauenbewegung (wie Anm. 1) 292f.

Wichtigkeit. Konvertitinnen wie Elisabeth Hamann (1853–1931)¹⁶ und Elisabeth Gnauck-Kühne (1850–1917)¹⁷, die beide für ihr Engagement in der Frauenfrage bekannt waren und sich für die Gründung des Frauenbundes eingesetzt hatten, hielt Jeanne Trimborn für ungeeignet, weil sie noch nicht »durch und durch katholisch« fühlten¹⁸. Auch war Jeanne Trimborn daran gelegen, die konservativen und eng kirchlich orientierten Frauen sowie den Klerus für die neue Organisation zu gewinnen. Im Gegensatz zur überkonfessionellen Frauenbewegung sollte der Katholische Frauenbund daher »eine große Garantie von Orthodoxigkeit bieten, sonst«, so führte sie weiter aus, »haben wir nicht das Vertrauen der Geistlichkeit und der in jeder Pfarrei wegen ihrem Eifer und Orthodoxigkeit geachteten Frauen. Man wird den Stab über uns brechen und sagen: »Sie gehören auch zu den emanzipierten Frauen und wollen uns nur durch die katholische Fahne locken.«¹⁹

Die Äußerung Jeanne Trimborns verweist deutlich auf die Handlungsbedingungen katholischer Frauen zu Beginn dieses Jahrhunderts. Wollten die Führerinnen der katholischen Frauenbewegung in breiteren Kreisen Einfluß und Unterstützung gewinnen, waren sie gezwungen, auf die »Geistlichkeit« und auf die Frauen, die der Idee der Frauenbewegung als Emanzipationsbewegung weit entfernt standen, Rücksicht zu nehmen. Angesprochen ist damit auch ein wesentlicher Unterschied gegenüber den Frauenvereinen des 19. Jahrhunderts: anders als diese verstand sich der Katholische Frauenbund bewußt als Teil der allgemeinen Frauenbewegung. Neben dem Ziel, die katholischen Frauen an neue gesellschaftliche Verhältnisse anzupassen, wollten sie die Katholikinnen an der »großen Frauenbewegung«, verstanden als Kulturbewegung, beteiligen und christlichen Einfluß geltend machen²⁰.

Ein wichtiger Impuls für die Organisationsbestrebungen der Katholikinnen war die 1899 erfolgte Gründung des Evangelischen Frauenbundes, an der Elisabeth Gnauck-Kühne entscheidend beteiligt war. Elisabeth Gnauck-Kühne, die seinerzeit noch der evangelischen Kirche angehörte, sie konvertierte ein Jahr später (1900), war in evangelischen Kreisen bereits in den 1890er Jahren bekannt geworden, etwa durch die Gründung der Evangelisch-sozialen Frauengruppe (1894), vor allem aber durch ihre theoretischen Arbeiten zur Frauenfrage und Frauenerwerbsarbeit. Sie fand auch Beachtung im nichtkonfessionellen Raum und korrespondierte beispielsweise mit der Sozialistin Clara Zetkin (1857–1933), die ihren Einsatz in der Arbeiterinnenfrage schätzte. Die Gründung des Katholischen Frauenbundes hatte Elisabeth Gnauck-Kühne zwar entschieden unterstützt, doch war sie nicht konkret am Organisationsaufbau beteiligt. Sie galt eher als die »programmatische Führerin«²¹. Auch lehnte sie es wiederholt ab, eine Funktion in dem neugegründeten Verein zu übernehmen. Dennoch war von Beginn an ihr Rat hauptsächlich in der Arbeiterinnenfrage gefordert, und ihr vielbeachtetes Buch »Die deutsche Frau um die Jahrhundertwende«, in dem sie anhand statistischen Materials die soziale und ökonomische Lage der Frauen analysierte, wurde quasi zur Pflichtlektüre des Frauenbundes erhoben²².

Wenn auch die Vereinsgründung der evangelischen Frauen Herausforderung war, von katholischer Seite eine konfessionell orientierte Frauenbewegungsorganisation entgegenzuset-

16 Elisabeth Hamann trat 1893 zur katholischen Kirche über. Von 1902 bis 1904 hatte sie die Redaktion der »Christlichen Frau« übernommen. – KALL, Katholische Frauenbewegung (wie Anm. 1) 282–284.

17 Zur Person Elisabeth Gnauck-Kühnes, die als die Begründerin der konfessionellen Frauenbewegung gilt: Helene SIMON, Elisabeth Gnauck-Kühne, 2 Bände, Mönchengladbach 1928 und 1929.

18 NEUNDÖRFER, Ein Ausschnitt (wie Anm. 14) 42.

19 Ebd.

20 Jahrhundertwende. Jahrhundertmitte. Der Katholische Frauenbund auf dem Wege 1903–1953, Köln 1953, 6.

21 SIMON, Elisabeth Gnauck-Kühne (wie Anm. 17) 2, 71.

22 Jahrhundertwende (wie Anm. 20) 7.

zen, so nahm doch die Auseinandersetzung mit der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung weitaus breiteren Raum ein. Die Katholiken grenzten sich anfänglich gegen den Allgemeinen Deutschen Frauenverein ab und argumentierten gegen die »gefährlichen Bestrebungen« des Vereins. Daß dies nicht nur weltanschauliche, sondern auch taktische Gründe hatte, wird in einer Denkschrift, die anlässlich der Gründung des Katholischen Frauenbundes verfaßt wurde, deutlich: es ging darum, das Abwandern katholischer Frauen zu bürgerlich-liberalen Vereinen zu verhindern. Mit seiner Propaganda erzielte der Allgemeine Deutsche Frauenbund auch in katholischen Kreisen gute Erfolge, weshalb Emilie Hopmann nachdrücklich zur tatkräftigen Gegenpropaganda aufrief. Man befürchtete, daß die Arbeitskraft ebenso wie die finanziellen Ressourcen dieser Katholikinnen der katholischen Caritas verloren gehen würden, und daß die angebliche atheistische Haltung des Allgemeinen Deutschen Frauenbundes dazu beitragen könnte, daß eine bereits vorhandene Gleichgültigkeit und Lauheit in den sogenannten Kreisen noch mehr als bisher um sich greifen könnte²³. Dennoch kam es künftig mit den bürgerlich-liberalen Vereinen, sofern sie eine gemäßigte Position vertraten, immer wieder zur Zusammenarbeit. Organisatorisch schloß sich der Katholische Frauenbund – im Gegensatz zum Evangelischen Frauenbund – jedoch nie dem Dachverband der bürgerlichen Frauenbewegung, dem Bund Deutscher Frauenvereine, an. Vereinzelt wurde zwar von Mitgliedern des Frauenbundes der Antrag gestellt, dem Bund Deutscher Frauenvereine beizutreten, doch war sich der Vorstand des Katholischen Frauenbundes darin einig, daß es trotz gemeinsamer Berührungspunkte nicht gelingen würde, im Bund Deutscher Frauenvereine katholische Positionen, beispielsweise zur Schulfrage, durchzusetzen, und sie sich deswegen permanent in einer Minderheitensituation befinden würden²⁴.

3. Der Frauenbund im Spannungsfeld zwischen Kirche und Katholizismus

Daß die katholische Frauenbewegung nicht nur Teil der allgemeinen Frauenbewegung war, sondern sich ebenso der katholisch sozialen Bewegung zugehörig fühlte, wird deutlich an dem Interesse, das ihr von Vertretern des sozialen und politischen Katholizismus und von Geistlichen entgegengebracht wurde.

Die Thematisierung der Frauenfrage durch Vertreterinnen der Frauenbewegung, gleich welcher Richtung, hatte um die Jahrhundertwende auch aufgeschlossene Katholiken dazu gebracht, sich verstärkt mit dem Problem zu beschäftigen. So informierte die Kölnische Volkszeitung beispielsweise ab 1899 in der Rubrik »Aus der Frauenwelt« ihre Leser über aktuelle Fragen²⁵, auf Katholikentagen wurde in sogenannten »Frauenreden« die Frauenfrage aufgegriffen²⁶, und einzelne Kleriker, wie der Redemptoristenpater August Rösler (1851–1922) oder der Moralphilosoph Viktor Cathrein (1845–1931), setzten sich in theoretischen Abhandlungen ausführlich mit der Frauenfrage unter christlich-katholischen Gesichtspunkten auseinander²⁷. Frauenfrage und die sich allmählich verändernde gesellschaftliche Stellung der Frauen waren erkannt worden und zwangen nunmehr auch die Katholiken zu handeln, wollten sie nicht auf Einfluß verzichten.

23 Denkschrift über die Gründung eines Katholischen Frauenbundes, o.J. (1903).

24 Protokoll der Vorstandssitzung des KFB vom 12. Mai 1908, in: Protokollbuch 2, Blatt 103f., AKDFB, Köln.

25 KALL, Katholische Frauenbewegung (wie Anm. 1) 279.

26 Die »Frauenreden« hat Helmut Hafner detailliert analysiert. Helmut HAFNER, Frauenemanzipation und Katholizismus im zweiten deutschen Kaiserreich, Saarbrücken 1983.

27 KALL, Katholische Frauenbewegung (wie Anm. 1) 273–280.

Die Gründung des Katholischen Frauenbundes war daher im binnenkatholischen Raum vielfach auf positive Resonanz gestoßen, hatte allerdings auch Skepsis hervorgerufen, gerade bei den bereits bestehenden Frauenvereinen, die befürchteten, von der neuen Organisation vereinnahmt zu werden. Positiv reagiert hatten eben jene Vertreter des sozialen und politischen Katholizismus, die erkannt hatten, daß die Gründung ein zeitgemäßes Erfordernis war. Besonders Lorenz Werthmann (1858–1921), der Präsident des Caritasverbandes, hatte die Organisationsbestrebungen aktiv unterstützt und hätte es gerne gesehen, wenn sich der Katholische Frauenbund dem Caritasverband angeschlossen hätte. Das lehnten die Frauenbund-Frauen jedoch ab, weil sie um die Autonomie des Frauenbundes fürchteten²⁸. Zentrumspolitiker hielten den neuen Verein für »politisch höchst wichtig«, weil sie einen indirekten Einfluß auf die katholischen Arbeiter, die immer häufiger zur Sozialdemokratie abwanderten, erhofften²⁹, und der Volksverein für das katholische Deutschland begrüßte den Katholischen Frauenbund wohlwollend als »Schwesterchen«³⁰.

Was sich zunächst als so positive Unterstützung anhört, legt bei näherem Hinsehen zentrale Schwierigkeiten offen, mit denen katholische Frauen zu kämpfen hatten. Die Initiative der Frauen wurde zwar begrüßt und die gesellschaftliche Bedeutung, die ihnen bei der Lösung der Frauenfrage zukam, hervorgehoben, aber Geistliche und die männlichen Vertreter des organisierten Katholizismus wollten durchaus ihren Einfluß auf die Bewegung geltend machen. So hatte Rösler beispielsweise die katholischen Männer aufgefordert, die Frauenbewegung ernster zu nehmen, machte aber gleichzeitig deutlich, daß die führenden Männer die Pflicht hätten, möglichen Fehlentwicklungen entgegenzutreten³¹. Der damalige Generalsekretär des Volksvereins, August Pieper (1866–1942), hatte sogar die Vorstellung, in der vom Caritasverband ab 1902 herausgegebenen Zeitschrift »Die christliche Frau« ein »vollständiges Programm« für eine katholische Frauenbewegung aufzustellen, was Werthmann allerdings für gewagt und nicht durchführbar hielt³².

Die Bindung an katholische Ordnungs- und Autoritätsvorstellungen führte die Katholikinnen in grundlegende Konflikte und bedeutete letztlich eine Einengung des Handlungsspielraums. So betonten die Initiatorinnen des Frauenbundes zwar den Selbsthilfcharakter ihrer Organisation, versicherten aber gleichzeitig, daß sie keineswegs männlichen Rat ablehnen wollten, und vor allem ließen sie keinen Zweifel daran, daß sie nur in Übereinstimmung mit der Kirche handeln wollten. Die Aufnahme der Verbandsarbeit machten sie daher abhängig von der Erlaubnis der Fuldaer Bischofskonferenz, die auch gegeben wurde³³. Doch als der zuständige Diözesanbischof, Anton Kardinal Fischer (1840–1912), seine Einwilligung verweigerte, weil er sich bei der Planung übergangen fühlte und außerdem vorgab, selbst eine sozial-caritative Frauenorganisation gründen zu wollen, stellte die Zentrale des Katholischen Frauenbundes in der Diözese Köln ihre Arbeit offiziell ein, bis die Zustimmung im Sommer 1904 doch noch erfolgte³⁴.

Im Gegensatz zu den kirchlichen Frauenvereinen legte der Katholische Frauenbund Wert auf eine weibliche Leitung, alleine schon deswegen, weil man befürchtete, mit einem Kleriker an der Spitze in der Frauenbewegung nicht akzeptiert zu werden. Nach außen hin sollte aber volle Selbständigkeit betont werden, weshalb das Verhältnis des Bundes zur kirchlichen

28 Ebd. 287.

29 Denkschrift (wie Anm. 23) 6.

30 Elisabeth COSACK, Die Gründung des Katholischen Frauenbundes, in: 25 Jahre (wie Anm. 4) 26.

31 HAFNER, Frauenemanzipation (wie Anm. 26) 80.

32 Lorenz Werthmann an August Pieper vom 15. März 1902, DCVFR, Akte CA III 33 A.

33 KALL, Katholische Frauenbewegung (wie Anm. 1) 287.

34 Ebd. 296–299.

Autorität zunächst nicht in die Satzung aufgenommen wurde³⁵. So blieb die Zugehörigkeit eines Geistlichen Beirates zum Vorstand des Katholischen Frauenbundes unerwähnt und wurde erst in die überarbeitete Satzung von 1904, möglicherweise auf Veranlassung von Kardinal Fischer, aufgenommen³⁶.

Durch die den Frauen selbstverständliche Unterordnung unter die kirchliche Hierarchie wurde die formale organisatorische Unabhängigkeit von der Kirche wieder eingeschränkt. Zwar hatte der Geistliche Beirat nur beratende Funktion, doch war man stets bemüht, Konflikte mit der Hierarchie zu vermeiden und oberhirtlichen Vorgaben entsprechend zu handeln. Dem Geistlichen Beirat – für die Zentrale des Katholischen Frauenbundes in Köln war das Prälat Peter Lausberg (1852–1922) – kam dabei die Aufgabe zu, dafür zu sorgen, daß kirchlichen Interessen nicht zuwider gehandelt wurde. Wie stark tatsächlich die Stellung der Geistlichen Beiräte war, hing von den lokalen Gegebenheiten und der personellen Konstellation in den Zweigvereinen ab. Von einigen Zweigvereinen war etwa bekannt, daß die Sitzungen nicht vom weiblichen Vorstand geleitet wurden, sondern ausschließlich vom Geistlichen Beirat³⁷, dem damit indirekt wieder eine Präsesfunktion zukam, teilweise wurde aber wiederum der mangelnde Einfluß der Beiräte beklagt. Dennoch kann man davon ausgehen, daß die theologisch legitimierte Unterordnung der Frauen und die damit verbundene Anerkennung männlicher Autorität als gottgewollte Ordnung Katholikinnen daran hinderte, sich von klerikal-männlicher Bevormundung zu lösen.

Es ist bekannt, daß gerade die großen Männerorganisationen des Katholizismus, der Volksverein, das Zentrum, vor allem aber die Christlichen Gewerkschaften immer wieder versuchten, die kirchliche Autorität auf sittlich-religiöse Fragen zu begrenzen. Zentrums- und Gewerkschaftsstreit verweisen darauf, daß diese Versuche nicht konfliktfrei verliefen, aber es gab sie immerhin. Da der Aufgabenbereich des Katholischen Frauenbundes erklärterweise nicht politisch war, und gerade die religiös-sittliche Dimension der Frauenfrage Legitimationscharakter für das Handeln der Frauen hatte, schienen Geistliche per se zuständig für die Fragen der Frauenbewegung zu sein. Für katholische Frauen stand daher eine, auch nur begrenzte Zurückweisung klerikaler Bevormundung nicht zur Debatte. Sie mag mitunter gewünscht worden sein, doch offiziell wurde dies nicht diskutiert.

4. Politisierungsbestrebungen des Frauenbundes

Die akzeptierte Geschlechterhierarchie, die Männern eine Führungsrolle in Familie und Gesellschaft sicherte, mußte zunehmend in Frage gestellt werden, wenn Frauen immer mehr vergesellschaftete Aufgaben wahrnahmen, und gleichermaßen katholische Frauen Forderungen aufstellten, die mit männlichen Interessen kollidierten. Stand zunächst außer Frage, daß der Bereich der Politik den Männern vorbehalten war, so wurde rasch deutlich, daß gesellschaftliche Veränderungen eine Beeinflussung politischer und gesetzgeberischer Entscheidungen erforderte. Eine schnelle Politisierung der katholischen Frauenbewegung war die Folge. Petitionen und Resolutionen sollten auf der Parteiebene und im parlamentarischen Raum Einfluß, etwa in der Frage der Mädchenschulreform, sichern. Ebenso versuchten die Frauen mehr und mehr ihre Stellung im kommunalpolitischen Bereich zu verstärken und das gesetzlich verbürgte Recht, beispielsweise die Zulassung von Frauen zu den Schulkommissio-

35 Denkschrift (wie Anm. 23) 7.

36 KALL, Katholische Frauenbewegung (wie Anm. 1) 299.

37 Protokoll der Vorstandssitzung des KFB vom 11. Dezember 1907. Protokollbuch 2, Blatt 59f., AKDFB, Köln.

nen, durchzusetzen³⁸. Das bedeutete jedoch nicht, daß die Katholikinnen weitergehendere politische und gesetzliche Gleichberechtigungsforderungen gestellt hätten. Ebenso wie die Mehrheit der bürgerlich-liberalen Frauen gingen sie von einem Geschlechterdualismus aus und waren überzeugt von den unterschiedlichen gesellschaftlichen Aufgaben der Geschlechter aufgrund spezifischer Fähigkeiten und Eigenschaften. Im Zentrum aller Bildungsfragen stand so die Forderung, die weiblichen Fähigkeiten im Hinblick auf die späteren Familien- und Erziehungsarbeiten auszubilden³⁹.

Das stärkere Eintreten katholischer Frauen in die politische Öffentlichkeit war zwar einerseits gefordert, rief aber andererseits auch Ängste hervor. Man befürchtete, die Frauen würden nach und nach immer mehr politische Rechte und letztlich sogar das Frauenstimmrecht fordern. Der Katholische Frauenbund bezog zur Stimmrechtsfrage indes eine abwartende Haltung. Er lehnte es nicht grundsätzlich ab und sah sich dabei selbst von einzelnen Klerikern, zum Beispiel von Michael Kardinal Faulhaber⁴⁰ (1869–1952) unterstützt, doch hielt man die Frauen vorerst für nicht »reif« genug. Die Einführung des Frauenstimmrechts galt sozusagen als Endziel der Emanzipationsbewegung, womit sich der Katholische Frauenbund durchaus in Übereinstimmung mit der gemäßigten Mehrheit der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung fand.

Abschließend möchte ich auf einen Konflikt verweisen, der sich 1912 zwischen dem Katholischen Frauenbund und dem Volksverein um die Organisation und politische Schulung katholischer Frauen entzündete. Der Konflikt verdeutlicht meines Erachtens den erweiterten Handlungsspielraum katholischer Frauen, weist aber gleichzeitig auf die Grenzen einer emanzipatorischen Entwicklung hin. Der Volksverein hatte 1912 beschlossen, systematisch um weibliche Mitglieder zu werben, vor allem in Industriebezirken, da hier die Gefahr des Abwanderns katholischen Wählerpotentials am größten war. Der Katholische Frauenbund protestierte dagegen und beschloß, sofort eine gezielte Werbung um die Frauen der unteren Schichten, die »Frauen des Volkes«, wie es im zeitgenössischen Terminus hieß, in Gang zu setzen⁴¹. Auf einer Verständigungsverhandlung der beiden Organisationen betonten die Vertreter des Volksvereins, daß ihre Organisation allein in der Lage sei, die sozialdemokratische Agitation unter katholischen Frauen abzuwehren, und daß die Schulung in wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen nicht in den Aufgabenbereich des Frauenbundes falle⁴². Es ging dem Volksverein allerdings nicht darum, Frauen gleichberechtigt in die Vereinsarbeit einzubeziehen. Vielmehr ließ man keinen Zweifel daran, daß der Volksverein ein Männerverein unter männlicher Führung bleiben würde. Frauen sollten »zu Zeugen und damit zu begeisterten Förderinnen der Männerarbeit« werden und sie unterstützen. Den Geschäftsführern und Vertrauensmännern erklärte der Vorstand, daß hauptsächlich Aufklärungsarbeit bei jenen katholischen Frauen notwendig sei, deren Männer religiös gleichgültig oder bereits sozialdemokratisch gesinnt seien. Es ginge darum, über den Einfluß der Frauen der Zentrumspartei

38 Protokoll der Vorstandssitzung des KFB vom 10. Nov. 1909. Protokollbuch 2, Blatt 248, AKDFB, Köln.

39 Darüber hinaus setzte sich der KFB aber auch von Beginn an dafür ein, den Frauen neue Erwerbsmöglichkeiten zu erschließen und lehnte auch eine Berufstätigkeit im gewerblich-handwerklichen, ebenso im wissenschaftlichen Bereich nicht ab, sofern dies mit dem »weiblichen Charakter« in Einklang gebracht werden könne. Idealerweise wurde die Erwerbsarbeit für ledige, beziehungsweise Frauen ohne Familienpflichten akzeptiert. Mutterschaft und gleichzeitige Berufstätigkeit galt dagegen als unvereinbar. Entsprechende Ausführungen finden sich vor allem in den zahlreichen Aufsätzen der »Christlichen Frau«.

40 M. FAULHABER, *Moderne Frauentätigkeit im Lichte des katholischen Glaubens*, Köln 1916, 6f.

41 Vorstands-Korrespondenz, hg. vom Zentralvorstand des KFB 2, 1912, 50.

42 »Bericht über eine Konferenz zwischen dem Katholischen Frauenbund und der Volksvereinszentrale in Mönchengladbach am 25. September 1912«. HASTK, Nachlaß Trimborn, Akte 369.

männliches Wählerpotential zurückzugewinnen⁴³. Die führenden Frauen des Frauenbundes teilten die Meinung, daß die sozial-demokratische Agitation zu bekämpfen sei, beanspruchten aber, die politische Schulung der Frauen selbst durchzuführen. Allerdings erkannten sie, daß sie auf die Hilfe des Volksvereins angewiesen waren, weil mit den eigenen organisatorischen und personellen Ressourcen die Aufgabe nicht zu bewältigen war⁴⁴. Ferner befürchtete der Katholische Frauenbund eine Spaltung der katholischen Frauenbewegung, wenn der Volksverein in größerem Maße Frauen organisieren würde, und sah die Existenz der eigenen Organisation gefährdet⁴⁵.

Die Kampagne des Volksvereins wurde ausdrücklich von der Zentrumspartei unterstützt. Karl Trimborn war der Ansicht, daß sich der Katholische Frauenbund zwangsläufig zu einem politischen Verein entwickeln würde, wenn man ihm die Bekämpfung der Sozialdemokratie überlassen würde. Eine »völlige Politisierung des Frauenbundes« – so Trimborn – wäre das Ergebnis⁴⁶. Im Verlaufe der Auseinandersetzung hatte sich immer deutlicher herauskristallisiert, daß Volksverein und Zentrum den Frauenbund daran hindern wollten, in die tagespolitische Diskussion einzusteigen. Daß der Katholische Frauenbund seine Tätigkeit zunehmend als politische Arbeit verstand, war besonders während der Generalversammlung 1912 in Straßburg deutlich geworden. Hedwig Dransfeld (1871–1925), die 1912 Emilie Hopmann als Erste Vorsitzende ablöste, war der Überzeugung, man könne nicht mehr umhin, politisch zu arbeiten, weil die weiblichen Lebenszusammenhänge immer umfassender von politischen Entscheidungen betroffen seien. Besonders bei berufspolitischen Fragen sei eine Interessenkollision zu erwarten, wenn Frauen durch männliche Organisationen vertreten würden. Hinsichtlich der ungleichen Entlohnung, fehlender Aufstiegschancen und notwendiger Schutzgesetzgebung könne nicht vorausgesetzt werden, daß weibliche Interessen angemessen vertreten und durchgesetzt würden. Die politische Wahrnehmung von Fraueninteressen sei somit Aufgabe von Frauenorganisationen⁴⁷.

In einer »gemeinsamen Erklärung«, mit der der Konflikt öffentlich beigelegt werden sollte, wurde eine Arbeitsteilung festgeschrieben, wonach der Volksverein vorrangig die Schulung und Organisierung katholischer Arbeiterinnen übernehmen würde. Der Katholische Frauenbund wurde auf frauenspezifische Aufgaben beschränkt und besonders auf die gesellschaftliche Verpflichtung zur sozialen und caritativen Arbeit hingewiesen. Damit wurden die Frauen in eine moralische Pflicht genommen, der sie sich nicht so ohne weiteres entziehen konnten und sicherlich auch nicht wollten. Der ausgehandelte Kompromiß stieß allerdings bei den westdeutschen Zweigvereinen mehrheitlich auf Ablehnung, so daß man auf Anraten der Bischöfe Schulte (1871–1941) und Kopp (1837–1914) beschloß, nunmehr den Episkopat einzuschalten⁴⁸.

Es mag an dieser Stelle genügen, festzuhalten, daß schließlich die vom Volksverein angestrebte Arbeitsteilung durchgesetzt wurde, der Volksverein sich aber dem Willen des Episkopats beugen und auf eine systematische Werbung um die Mitgliedschaft von Frauen verzichten mußte⁴⁹. Mitbestimmend für das Einlenken des Katholischen Frauenbundes war

43 »Das Arbeitsprogramm des Volksvereins für das katholische Deutschland, 9. Brief, An die Geschäftsführer und Vertrauensmänner, Frauen im Volksverein«, o. O. (Mönchengladbach), Januar 1913.

44 Vorstands-Korrespondenz (wie Anm. 41) 94f.

45 Protokoll des Zentralausschusses des KFB vom 17. Okt. 1912. AKDFB, Köln.

46 Handschriftliche Notiz o. D. (von Trimborn, etwa Juni/Juli 1913). HASTK, Nachlaß Trimborn, Akte 368, Blatt 6.

47 Hedwig DRANSFELD, Der Katholische Frauenbund, in: Kölnische Volkszeitung, Nr. 1132, 27. Dez. 1912.

48 Protokoll des Zentralvorstands des KFB vom 2. März 1913. AKDFB, Köln.

49 Vorstands-Korrespondenz (wie Anm. 41) 4, 1914, 69f.

der Beginn des Ersten Weltkrieges gewesen. Die Frauen des Zentralvorstands sahen es nun als ihre Pflicht an, jedes Hindernis einer Verständigung angesichts der »großen und bedeutungsvollen Zeit« aus dem Weg zu räumen⁵⁰.

Der Konflikt legt offen, daß die führenden Frauen der katholischen Frauenbewegung rund zehn Jahre nach der Gründung des Katholischen Frauenbundes ein Selbstverständnis entwickelt hatten, das es ihnen ermöglichte, politische Vorstellungen und Interessen öffentlich zu diskutieren und männliche Autoritätsansprüche ansatzweise zurückzuweisen. Dabei gilt es zu bedenken, daß die Politisierungsbestrebungen des Frauenbundes keineswegs von der Gesamtheit der katholischen Frauenbewegung getragen wurde, ja nicht einmal ein Konsens im Katholischen Frauenbund selbst bestand. Um seine Position im Katholizismus behaupten zu können und weiterhin als Organisation der katholischen Frauenbewegung Anerkennung zu finden, war der Katholische Frauenbund daher letztlich auf die Unterstützung des Episkopats angewiesen, und damit zu Kompromissen gezwungen. Die Tatsache, daß der Episkopat die Interessen des Frauenbundes punktuell unterstützte, bedeutete indes nicht, daß die politischen Partizipationsbestrebungen der Frauen bejaht worden wären. Vielmehr hatten die Bischöfe den Katholischen Frauenbund wiederholt aufgefordert, nicht politisch tätig zu werden⁵¹.

5. Schlußbemerkung

Die Einschätzung darüber, wie gesellschaftlich und politisch wirksam der Katholische Frauenbund war, muß, je nach Bezugspunkt, variieren⁵². Orientiert man sich an den fortschrittlichsten Kräften der überkonfessionellen Frauenbewegung, so ist das vorsichtige und reaktive Handeln katholischer Frauen offensichtlich. Innerhalb des binnenkatholischen Raums ist aber nicht zu übersehen, daß zumindest führende Frauen ein tradiertes Autoritätsgefüge ansatzweise zu hinterfragen und damit soziale und politische Handlungsspielräume für katholische Frauen zu erweitern suchten. Daß dieser Versuch, wie der Ausgang des Konflikts mit dem Volksverein zeigt, mehr oder weniger scheiterte, kann allerdings kaum als »Versagen« der Frauen bewertet werden. Statt dessen muß bedacht werden, daß die Frauen, wollten sie als gläubige Katholikinnen agieren, an ein Milieu gebunden waren, das ihnen mit katholischen Ordnungs- und Autoritätsvorstellungen enge Grenzen setzte. Auch wenn auf der gesellschaftlichen Ebene männliche Autorität nicht mehr uneingeschränkt akzeptiert wurde, war doch eine völlige Gleichberechtigung für Katholikinnen nicht denkbar: sie scheiterte nach wie vor an der theologisch begründeten Unterordnung der Frau⁵³.

50 Protokoll des Zentralarbeitsausschusses des KFB vom 5. Okt. 1914. AKDFB, Köln.

51 Vgl. Anm. 48.

52 Der vorliegende Aufsatz ist im Rahmen eines Dissertationsvorhabens entstanden, das voraussichtlich im Frühjahr 1991 abgeschlossen sein wird. Eine Bewertung des KFB als Bewegungsorganisation kann daher zum jetzigen Zeitpunkt nur vorläufigen Charakter haben.

53 Selbst noch anläßlich der Beratungen zur Reichsverfassung im Jahre 1919 verteidigte Hedwig Dransfeld die Position der Zentrumsparterie, nämlich, daß es keine juristische, sondern lediglich eine sittliche Gleichberechtigung der Geschlechter geben könne. Dem Mann wurde nach wie vor »eine gewisse Vorherrschaft« zugestanden, die in der religiös-sittlichen Weltanschauung verwurzelt sei. Hilde LION, Zur Soziologie der Frauenbewegung. Die sozialistische und die katholische Frauenbewegung, Berlin 1926, 115.